

Bericht vom 17. Fachgruppentag 13. bis 15. November 2010 in Lörrach**Vermittlung – zentrales Thema professioneller Museumsarbeit**

Am Samstag begrüßte zunächst **Dr. Jochen Schicht**, Leiter des Fachbereiches Kultur und Medien der Stadt Lörrach) die 91 Teilnehmer im Museum am Burghof. Er verwies auf die positive Entwicklung des Museums in Lörrach. Ihm folgte **Dr. Michael Hütt** (Präsident des Museumsverbandes Baden-Württemberg), der einerseits auf den wirtschaftlichen Aufschwung im Bundesland hinwies, andererseits aber feststellte, dass die Entwicklung der Museen davon eher wenig profitiert habe. Etwa 1.200 Museen in Baden-Württemberg befinden sich überwiegend in öffentlicher Trägerschaft. Zwar wird mit einer Landeskulturkonzeption bis 2010 den Landesmuseen der Fortbestand, wenn auch oft mit finanziellen Einbußen, gesichert, aber die kommunalen Museen erfahren zur Zeit Kürzungen zwischen 5 und 30 % und erleben einen dramatischen Prozess der Stellenreduzierungen. Er schlug vor, dass auch die Fachgruppe sich einmal mit dem Thema der Finanzierung der Museen durch Kommunen und Träger beschäftigen sollte. Wichtig und hilfreich sind in diesem Zusammenhang sicher Museums- und Kulturentwicklungspläne, aber die Konsolidierungsmaßnahmen müssen letztlich auf eine sicherere Handlungsfähigkeit der Museen hinauslaufen. Danach begrüßte **Markus Moehring** die Gäste und verwies auf die Fortsetzung des mehrjährigen Programms der Fachgruppe, mit dem die Schwerpunkte der musealen Arbeit in den Fokus gerückt wurden. An diesem Wochenende sollte das Thema „Vermitteln“ mit seinen verschiedenen Aspekten in den Mittelpunkt gerückt werden. Dabei galt es zu fragen, wie wir Ausstellungen gestalten, welche Rolle und Funktion der Museumspädagogik zugerechnet wird und welche Formen unsere Veranstaltungsprogrammen besitzen.

Den ersten Tagungskomplex leitet **Dr. Astrid Pellengahr** (Stadtmuseum Kaufbeuren) und unterstrich noch einmal die zentrale Bedeutung des Themas Vermitteln im Museum. In ihrem sehr grundsätzlichen Referat **„Zu Studien- und Bildungszwecken, zu Freude, Spaß und Genuss – Das Museum als Ort des Lernens und Vergnügens, der Begegnung und Inspiration“** verwies **Prof. Dr. Gisela Weiß** auf die historisch schon frühzeitige Orientierung musealer Sammlung auf die Vermittlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In ihrem Vortrag verdeutlichte Sie, dass das Museum als modernes Phänomen sowohl für den dauerhaften Schutz der Sammlungen Sorge zu tragen habe, andererseits aber auch für jedermann zugänglich sein müsse. Als Mittler zwischen der Vergangenheit und Zukunft besitzt das Museum in der Gegenwart identitätsstiftende und pädagogische Aufgaben. Museen sind Orte der Kommunikation, im Zentrum stehen die Beziehungen zwischen den Menschen und den Objekten. Im folgenden schlug Prof. Dr. Weiß eine Bogen vom frühen 19. Jahrhundert über die Diskussionen der 1970er und 1980er Jahre bis in die Gegenwart. Während schon 1903 Museen als „Volksbildungsstätte“ bezeichnet wurde, gewann die Öffentlichkeitsarbeit und zunehmend auch die Museumspädagogik an Bedeutung, auch verschiedene Vermittlungs- und Ausstellungsformen wurden bereits diskutiert. Im Mittelpunkt standen dabei die

originalen musealen Objekte. Ganz anders entwickelten sich die Museen in den 1970er und 1980er Jahren, als unter dem Schlagwort „Lernort contra Musentempel“ manches historische Museum dem Text in der Ausstellung präferierte. Diese Formen der Ausstellung wurden in den 1990er Jahren vor allem durch Inszenierungen und szenographische Formen verdrängt, in denen die Museumsobjekte einerseits eine deutungsorientierte Präsentation erfuhren, andererseits aber auch die Räume dazu dienten, Stimmungen beim Besucher zu vermitteln. In den letzten Jahren mussten Museen sich den neuen Rahmenbedingungen anpassen, sie verstehen sich zunehmend als Dienstleistungszentren und versuchen verstärkt, mit ihren Ausstellungen und Veranstaltungen verstärkt auf die Besucher und deren Bedürfnisse einzugehen. Dabei gilt es, die Zielgruppen in ihren verschiedenen Anforderungen zu berücksichtigen und das Museum als sozialen Raum zu begreifen. Und ob wohl dem Museum eine gewisse Deutungshoheit zugesprochen wird, heißt Ausstellen auch „zur Diskussion stellen“.

Der folgende Beitrag **„Kriterien guter Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Zwischenbilanz und Ausblick“** von **Dr. Hannelore Kunz-Ott** (Vorsitzende des Bundesverbandes Museumspädagogik und Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern) versuchte auf der Grundlage der Publikation aus dem Jahre 2008 „Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit“ (vgl.

http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaeffts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Qualitaetskriterien_Museen_2008.pdf) erneut auf die Bedeutung der Vermittlung einzugehen. Dabei verwies sie darauf, dass diese Publikation als praxisorientierte Handreichung dienen sollte und stellte insgesamt sieben Aspekte in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung. Zentraler Leitgedanke ist, dass Vermittlung und Bildung integraler Bestandteil der Museen sein muss. Damit besitzt das Museum eine wesentliche Kompetenz auch in der Gegenwart, in der lebenslanges Lernen alle Bereiche der Gesellschaft durchzieht. Im weiteren verwies Dr. Kunz-Ott darauf, dass der Inhalt der Vermittlung ganzheitlich erfolgen und den Objekten angemessen gestaltet sein muss. Ein dritter Aspekt ist die Zielgruppenvielfalt, dabei müssen die Museen allen Bürgern die Teilhabe an den Ausstellungen und Veranstaltungen ermöglichen. Dieser stehen dann auch eine Vielzahl der Methoden zur Vermittlung zur Verfügung, die darauf ausgerichtet sind, Erkenntnis und Wahrnehmung bei den Museumsbesuchern zu befördern, aber auch Anregungen zum selbständigen Lernen bieten. In den folgenden drei Punkten ging Dr. Hannelore Kunz-Ott auf die Rahmenbedingungen ein, die es dem Museum ermöglichen, eine gute Vermittlungsarbeit zu leisten. Dazu gehören qualifiziertes Personal, eine Vielzahl von Partnern und die notwendigen materiellen und finanziellen Rahmenbedingungen für das Museum. Zum Abschluss ihres Vortrags verwies Dr. Kunz-Ott darauf, dass Museen auch ein Bildungskonzept benötigen, um den aktuellen Anforderungen verwachsen zu sein. Zahlreiche Informationen dazu bietet das Internet auf der Homepage <http://www.bildungserver.de>.

Ion den folgenden Beiträgen wurden nun konkrete Formen der Vermittlung aus verschiedenen Museen vorgestellt. Dabei erweis sich, dass der Tagungsort im Dreiländerneck durchaus spannende Einblick in Museen in der Schweiz und in Frankreich. Zunächst aber stellte **Susanne Gessner** (Historisches Museum Frankfurt/Main) das Konzept der Neugestaltung des Historischen Museums in Frankfurt „**Von Anfang an dabei! Zur Neukonzeption des Stadtlabors im historischen museum frankfurt**“ vor. Die zur Zeit laufenden Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen für das Historische Museum in Frankfurt wurden unter dem Aspekt der Partizipation der Bevölkerung neu durchdacht. Neben verschiedenen Ausstellungsformaten ist die Idee des Stadtlabors der Versuch, eine gegenwartsorientierte Ausstellung für die Bürger der Stadt und die Gäste des Museums zu entwickeln. Mit zwei Modulen, einem mehrschichtigen Stadtmodell und einem Stadtgespräch, in dem die seit einiger Zeit bereits geführte „Bibliothek der Alten“ Informationen über die Stadt sammelt und bis 2050 zusammenträgt, soll der Veränderung der Stadtkultur, den gesellschaftlichen Transformationsprozessen und der zeitlichen Dimension von Stadt nachgespürt werden. Zum Abschluss des ersten Tagungstages stellte **Markus Moehring** das Museum am Burghof in Lörrach vor. während des Empfangs durch die Oberbürgermeisterin Frau Gudrun Heute-Blum nutzen die Teilnehmer die Möglichkeit, das Museum zu entdecken. Die Besonderheit des Lörracher Museums ist seien Lage im Dreiländereck, die sich auch in der Ausstellung widerspiegelt. Am Sonntag Vormittag wurde die Tagung mit einem Vortrag von **Astrid Wolters** (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf) „**Eine andere Sicht – perspektivisches Schreiben als Vermittlungsmethode**“ fortgesetzt. Sie verwies darauf, dass diese Methode nur ein Baustein der Vermittlung ist, allerdings machte Sie auch deutlich, dass für das perspektivische Schreiben ein hoher Aufwand notwendig ist. Die Besonderheit des perspektivischen Schreibens liegt darin, dass die Teilnehmer auf der Grundlage konkreter Quellen und Biographien sich in die Situation der Betroffenen, seien es Opfer oder Täter oder Mitläufer; begeben müssen und so erfahren, welche Spielräume einzelnen Personen in der NS-Diktatur möglicherweise hatten oder nicht hatten. Dadurch wird ein außerordentlich intensiver Erfahrungsprozess bei den Teilnehmer ermöglicht. Eine ganz andere Möglichkeit der Vermittlung stellte **Gefion Apel** (LWL-Freilichtmuseum Detmold) mit ihrem **Beitrag „Bühnereif! Westfalen – Wisconsin und zurück – ein Projekt mit dem Landestheater Detmold im LWL-Freilichtmuseum Detmold**“ vor. Unter dem Stichwort „Lernen durch Entdecken“ wurde mit dem Landestheater ein Geschichtstheaterprojekt realisiert, das sich im Umfeld von „living history“ einordnen lässt. Auf der Grundalge konkreter Überlieferungen und Quellen wurden an ausgewählten Gebäudekomplexen im Freilichtmuseum szenische Aufführungen inszeniert, die den Besuchern während ihres Aufenthaltes im LWL-Freilichtmuseum vorgestellt wurden. Die einzelnen Stationen waren durch einen Erzähler, der zugleich allgemeine Informationen vermittelte, miteinander verbunden. Ganz anders stellte sich das Schweizerische Nationalmuseum in Zürich vor, **Pascal Meyer** vermittelte in ihrem Beitrag „**Inszenierte Geschichte im Nationalmuseum – Wege der Vermittlung**“ ein anschauliches Bild der Neugestaltung dieses Museums. Im Rahmen der Neugestaltung wurden in zwei Ausstel-

lungen einerseits die Landesgeschichte und andererseits die Geschichte der Sammlungen vorgestellt. Dabei waren die Fragestellungen der Vermittlung von Beginn der konzeptionellen Überlegungen an mit integriert. Das Museum ist eine zentrale Instanz zur Verhandlung von Geschichte und Repräsentation und so plädierte Pascal Meyer für eine „inszenierte Geschichte“ als eine Form der Musealisierung der Geschichte. Die Ausstellungen im Züricher Museum erzählen durch ihre Objekte und vor allem durch deren Inszenierungen und Szenografien Landesgeschichte und vermitteln so auch das Vergnügen am historischen Lernen. Ein anderes Beispiel für eine Umgestaltung bot der Beitrag von **Dr. Monique Fuchs** (Historisches Museum Straßburg) **„Das Historische Museum in Straßburg. Gedanken über die Möglichkeiten, die Geschichte einer Stadt mit Objekten darzustellen und zu vermitteln“**. Sie stellte dar, dass die neue Ausstellung im Straßburger Museum die Stadtgeschichte anhand der Sammlungen und Objekte zeigt. Dies ist, gerade in den historischen Museum in Frankreich, eher eine Ausnahme, überwiegend werden hier die Objekte nicht in einen historischen Kontext gestellt. In den Ausstellungen gilt es, ein besonders Augenmerk auf die Einzelbesucher zu legen, das Museum zum Nachdenken basiert auf der Kontextualisierung der Objekte und damit auf der Möglichkeit unterschiedlicher Interpretationen historischer Prozesse.

In der anschließenden Diskussion wurden zahlreiche Fragen aufgeworfen. Dabei wurde deutlich, dass der Vermittlung eine besondere Rolle zukommt, dass dazu sehr verschiedene Formen genutzt werden können, dass es aber grundsätzlich notwendig ist, diese im Rahmen eines breit gefassten Bildungskonzeptes zu verankern. Dabei gilt, dass das Museum kein fertiges bzw. abgeschlossenes Geschichtsbild zu vermitteln hat. In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, wenn die Museumsarbeit sehr transparent vermittelt wird und auch berücksichtigt wird, dass Ausstellungen nur eine mögliche Form der Vermittlung sind. Zukünftig ist zudem auch zu hinterfragen, welche Lerntypen und Formen der Vermittlung für die Besucher angeboten werden, Letztlich bleibt – und dies ist zugleich auch das Besondere des Museums – die Authentizität der Objekte die Grundlage der Autorität des Museums beim Besucher – dies ist zugleich auch die Stärke des Museums.

In der Fachgruppensitzung wurde noch einmal ausführlich das Arbeitspapier „Nachhaltiges Sammeln. Ein Positionspapier zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut“ diskutiert. Grundsätzlich ist anzumerken, dass das Sammeln die zentrale Aufgabe des Museums ist und der verantwortungsvolle Umgang mit den Objekten oberste Priorität hat. Mit dem Blick auf die Sammlungen in den historischen Museen wurde die Wertgrenze von 1.000 € diskutiert, gerade die Objekte in den kleineren Geschichtsmuseen besitzen selten einen hohen finanziellen Wert. Ihre Bedeutung rekrutiert sich oft aus ihrer Überlieferung, ihrem Alltagsgebrauch und weiteren Zusammenhängen und lässt sich selten in finanziellen Kategorien beschreiben. Im Ergebnis der Diskussion wurde mit großer Mehrheit beschlossen, dem Vorstand des DMB folgende Änderung des Positionspapiers der Geschichtsmuseen zukommen zu lassen: „Unter dem Einfluss der aktuellen Entwicklungen der öffentlichen Haushalte (z.

B: Einführung der Doppik) und der damit verbunden Gefahr für die historisch wertvollen Sammlungen der Geschichtsmuseen verbietet sich aus Sicht der Fachgruppe Geschichtsmuseen der Verkauf von Sammlungsobjekten.“ Der Beirat wurde beauftragt, dies dem Vorstand de DMB mitzuteilen. Der nächste Fachgruppentag findet am 11. 5. 2011 in Magdeburg statt, die nächste Herbsttagung wird vom 12. bis zum 14. 11. 2011 in Berlin durchgeführt.

Steffen Krestin